

## 90.000 Neufälle bei den Hilfen zur Erziehung

### Einblicke in Entscheidungen über Hilfebedarf und Leistungsarten

Mit der Veröffentlichung der Ergebnisse zu den erzieherischen Hilfen 2002 weist das Statistische Bundesamt erstmalig auch für ambulante Leistungen im Rahmen der sozialen Gruppenarbeit, der Erziehungsbeistandschaften sowie der Betreuungshilfen und der sozialpädagogischen Familienhilfe (§§ 29-31 SGB VIII) Angaben zu den innerhalb eines Jahres begonnenen Maßnahmen aus. Damit ist es nun möglich, sieht man von der Erziehungsberatung einmal ab, die Gewährungspraxis der erzieherischen Hilfen innerhalb eines Jahres in der Gesamtschau zu betrachten. Diese neue Auswertungsmöglichkeit der Kinder- und Jugendhilfestatistik (KJH-Statistik) wird im Folgenden aufgegriffen, indem nicht nur das Volumen der in 2002 neu begonnenen Hilfen beziffert wird, sondern auch alters- und geschlechtsspezifische Besonderheiten untersucht werden.

#### Spektrum begonnener Hilfen

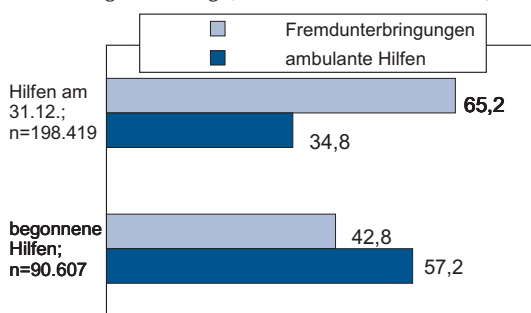
Insgesamt werden im Jahre 2002 90.607 Hilfen zur Erziehung gem. § 27 SGB VIII in Verbindung mit §§ 29-35 SGB VIII neu begonnen. Berücksichtigt man bei der sozialpädagogischen Familienhilfe (SPFH) nicht nur die Anzahl der Familien, die eine derartige Leistung erhalten, sondern die Zahl der in der Familie lebenden Kinder, erhöht sich dieser Wert auf 111.486.

(19%). Dem gegenüber ist die quantitative Bedeutung der Betreuungshelfer (6%) und der intensiven sozialpädagogischen Einzelbetreuungen (2%) als marginal einzustufen.

Stellt man die Ergebnisse der begonnenen Hilfen denen der am Jahresende 2002 andauernden Maßnahmen gegenüber, vergleicht man also die Ergebnisse einer bisherigen Auswertungsperspektive mit der neuen, so werden deutliche Unterschiede

in der quantitativen Gewichtung der einzelnen Leistungssegmente sichtbar. Es zeigt sich, dass bei den begonnenen Hilfen der Anteil ambulanter Hilfen mit den genannten 57,2% wesentlich höher ist als bei den am Jahresende andauernden Hilfen mit 34,4% (vgl. Abb. 1). Allein diese Diskrepanz der Resultate zeigt nicht nur die Relevanz dieser neuen Auswertungsperspektive, sondern legt auch die Vermutung nahe, dass das jährliche Volumen der neu begonnenen ambulanten Hilfen bislang eher unterschätzt worden ist.

Abb. 1: Gegenüberstellung von begonnenen und am 31.12. andauernden Hilfen zur Erziehung ohne Erziehungsberatung (Deutschland; 2002; in %)



Quelle: StaBa, Statistik der Kinder- und Jugendhilfe, Arbeitsunterlagen, 2002; eig. Berechnungen

Eine Differenzierung der insgesamt rund 90.600 Neufälle nach Leistungssegmenten zeigt, dass ambulante Hilfen mit einem Anteil von 57,2% im Jahr 2002 häufiger gewährt werden als Maßnahmen der Fremdunterbringung in Pflegefamilien, Heimen oder auch betreuten Wohnformen. Betrachtet man die jeweiligen Hilfearten, ist allerdings die Heimerziehung mit einem Anteil von knapp 32% die Maßnahme, die in bundesdeutschen Jugendämtern am häufigsten neu gewährt wird, gefolgt von der sozialpädagogischen Familienhilfe

Hilfen bislang eher unterschätzt worden ist.

#### Altersstruktur

Betrachtet man die erzieherischen Hilfen nach dem Altersspektrum der HilfeempfängerInnen, so zeigt sich, dass jungen Menschen in den Altersgruppen der 12- bis unter 15- und der 15- bis unter 18-Jährigen die meisten Hilfen gewährt werden. Dem gegenüber sind junge Volljährige bei neu begonnenen Hilfen mit einem Anteil von 7,5% am wenigsten vertreten.

Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe, Informationsdienst der Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik, AKJ<sup>Stat</sup>, gefördert durch das BMFSFJ und MSJK NW

## Editorial

Die letzte Ausgabe von Kom<sup>Dat</sup> in 2003 fokussiert mit den Hilfen zur Erziehung über die Eltern- und Familienbildung bis hin zur Kinder- und Jugendarbeit ganz unterschiedliche Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe. Bei aller Heterogenität der Themen zieht sich allerdings die Beschreibung von Geschlechterdifferenzen in der Jugendhilfe wie ein ›roter Faden‹ durch dieses Heft. So wird beispielsweise für die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein- Westfalen gezeigt, dass bei den BesucherInnen von Einrichtungen mit zunehmendem Alter der Mädchenanteil zurückgeht. Dies stellt sich wiederum für die Hilfen zur Erziehung und hier insbesondere für die Heimerziehung bundesweit genau anders herum dar. Je älter die AdressatInnen hier sind, desto höher ist auch der Anteil weiblicher junger Menschen. In jüngeren Jahrgängen hingegen dominieren nicht nur bei der Heimerziehung die Jungen. Dies hat mit zur Konsequenz, dass in einzelnen Hilfearten – wie z.B. bei der in dieser Ausgabe thematisierten Tagesgruppenerziehung – das Thema Mädchenarbeit im Praxisalltag in der Regel nur noch am Rande von Bedeutung sein kann.

## Inhalt

### Schwerpunktt Themen

90.000 Neufälle bei den Hilfen zur Erziehung . . . . .	1
Familienbildung – ein ›Stiefkind‹ der Jugendhilfestatistik . . . . .	2

### Fremdbeitrag

Bestätigung und Überraschung . . . . .	4
--	---

### Kurz und prägnant

›Vorläufigkeit‹ und ›Unverzüglichkeit‹ bei Inobhutnahmen . . . . .	5
Die Tagesgruppe – eine Hilfe zur Erziehung für Jungen . . . . .	5

### Notizen

Aktuelle Literatur, Statistische Ämter . . . . .	6
--	---

Die jüngsten HilfeempfängerInnen finden sich mehrheitlich erwartungsgemäß bei der SPFH und der Vollzeitpflege. Etwa 70% der erfassten unter 6-Jährigen leben in Familien mit einer neu begonnenen SPFH. Zudem führt immerhin noch jede fünfte Hilfe für diese Altersgruppe zu einer Unterbringung in einer Pflegefamilie.

### Geschlechterdifferenzen

Werden die begonnenen Hilfen nach Jungen und Mädchen unterteilt, so fällt die ungleiche Hilfestellung ins Auge. Von den ca. 73.800 Neufällen – für die SPFH wird dieses Merkmal nicht erhoben – sind 61% der Leistungen für männliche Hilfeempfänger. Dies ist insbesondere ein Resultat der Gewährungspraxis bei den ambulanten Hilfen; hier liegt die prozentuale Verteilung bei 70 : 30 zu Gunsten der männlichen Klientel, während bei der Fremdunterbringung mit 47% Mädchen und jungen Frauen ein nahezu ausgeglichenes Geschlechterverhältnis besteht (vgl. Tab. 1).

Die deutliche Differenz in den ambulanten Hilfen ist neben der Tagesgrup-

Tab. 1: Begonnene erzieherische Hilfen nach Geschlecht (ohne SPFH; Deutschland; 2002; in %)

Hilfeart (n=)	Anteil männlich (%)
Ambulante Hilfen (35.015)	70,2
Soz. Gruppenarbeit (8.488)	77,3
Betreuungshelfer (5.558)	75,5
Tagesgruppe (7.743)	74,5
Erziehungsbeistand. (11.210)	61,6
ISE (2.016)	56,8
Fremdunterbringung (38.754)	53,0
Heimerziehung (28.667)	54,2
Vollzeitpflege (10.087)	49,6

Quelle: StaBa, Statistik d. Kinder- u. Jugendhilfe, Arbeitsunterlagen, 2002; eig. Berechnungen

pe ein Effekt der sozialen Gruppenarbeit und der Betreuungshilfen. Mithin geht sie vor allem auf jene Hilfeformen zurück, die gleichzeitig auch erzieherische Maßnahmen nach dem Jugendgerichtsgesetz aufgrund vorangegangener Straftaten sein können.

Bei den familienersetzenden Hilfen lohnt noch einmal der Blick auf die Heimerziehung. Während bei den 15- bis unter 18-Jährigen, also der Altersgruppe mit den meisten begonnenen Hilfen, geringfügig mehr Mädchen und

junge Frauen gezählt werden, können bei den 6- bis unter 9- sowie vor allem bei den 9- bis unter 12-Jährigen erheblich mehr Jungen registriert werden.

Diese Befunde werfen einmal mehr die Frage auf, wie geschlechtersensitiv inzwischen die Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe und Problemverarbeitungsstrategien von Jungen und Mädchen ist. Zugleich deuten die Ergebnisse aber auch Erkenntnisdefizite mit Blick auf die Definition von geschlechtsspezifischen Bedarfslagen in der Jugendhilfe an (vgl. auch Kom<sup>Dat</sup> 2/99), ist doch bis heute unklar, ob mit diesen Differenzen reale Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen zum Ausdruck kommen oder aber lediglich Wahrnehmungsunterschiede der Fachkräfte. Aufgrund der regelmäßigen Veröffentlichung aller Neufälle zu den Hilfen zur Erziehung wird es künftig besser möglich sein, »Filter- und Zuweisungsprozesse« (Blandow 2001) im Rahmen der Zugänge zu den Leistungen zu beobachten.

Sandra Fendrich, Ruth Overmann,  
Jens Pothmann

## Familienbildung – ein ›Stiefkind‹ der Jugendhilfestatistik?

Am 22./23. Mai 2003 befasste sich die Jugendministerkonferenz mit den Handlungsmöglichkeiten der Eltern- und Familienbildung. Erklärtes Ziel muss es sein, so der Beschluss dieser Konferenz, »die elterliche Erziehungskompetenz zu stärken. Hierzu sei ein breitenwirksames Angebot an Eltern- und Familienbildung zu entwickeln«. Die Jugendministerkonferenz stellte zugleich fest, dass es an der notwendigen Transparenz des Gesamtangebotes der Eltern- und Familienbildung fehlt. Grund genug, einen Blick auf die Einrichtungs- und Personalstatistik zur Kinder- und Jugendhilfe zu werfen und der Fragestellung nachzugehen, welche Erkenntnisse diese zum Stand der Eltern- und Familienbildung liefert.

### Beobachtungsdimensionen

Bei der Einrichtungs- und Personalstatistik sind zwei Blickrichtungen zu unterscheiden: Zum einen werden unter dem Erhebungsmerkmal ›Art der Einrichtung‹ auch ›Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung‹ geführt. Zum anderen findet sich unter den Arbeitsbereichen die Kategorie ›Allgemeine Förderung der Familie gem. § 16 SGB VIII‹.

Für das Jahr 1998 weist die amtliche Statistik insgesamt 352 ›Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung‹ aus, davon etwa 15% in öffentlicher und 85% in freier Trägerschaft. Die überwiegende Mehrzahl davon (89%) liegt in

den alten Bundesländern. Die Trägerstruktur in den alten und neuen Bundesländern ist außerordentlich heterogen und unterscheidet sich deutlich voneinander: Konfessionell gebundene Träger spielen in den neuen Bundesländern erwartungsgemäß keine Rolle, während sie in den alten Ländern das Bild prägen.

In den Einrichtungen arbeiten 1998 insgesamt 2.713 MitarbeiterInnen (davon 91% Frauen). Die Art der Beschäftigung wird allerdings nach Arbeitsbereichen ausgewiesen. So sind im Arbeitsbereich ›Allgemeine Förderung der Familie gem. § 16 SGB VIII‹ 3.549

Personen tätig, davon 42% in Vollzeit, 35% in Teilzeit und 23% nebenberuflich. Die Unterschiede in der MitarbeiterInnenzahl nach Einrichtungen und Arbeitsfeldern zeigen somit: Familienbildung findet nicht nur in den speziell auf diese Zielgruppe ausgerichteten Einrichtungen statt.

Bleibt man zunächst bei der Einrichtungsperspektive und betrachtet man hier das Merkmal ›Stellung im Beruf‹, so ist festzustellen, dass knapp 60% der 2.713 in der amtlichen Statistik ausgewiesenen MitarbeiterInnen abhängig beschäftigt sind; überwiegend in unbefristeter Stellung. Auffällig ist der

hohe Anteil in der Kategorie ›sonstiges Personal‹ (38% im Vergleich zu knapp 9% bei den Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt ohne Tageseinrichtungen). Hier dürften sich zwar die nebenberuflichen MitarbeiterInnen verbergen, gleichwohl ist deren Anteil bei einer Zählung sowohl nach Einrichtungen als auch nach Arbeitsbereichen gering und – legt man entsprechende empirische Untersuchungen zugrunde – in der Familienbildung tatsächlich wohl deutlich höher einzuschätzen. Ein Grund für die Untererfassung könnte darin liegen, dass HonorarmitarbeiterInnen in der Einrichtungs- und Personalstatistik nur dann gezählt werden, wenn sie innerhalb eines Jahres mindestens drei zusammenhängende Monate in der Einrichtung gearbeitet haben. Wie es um das Verhältnis zwischen Haupt- und Nebenberuflichen tatsächlich bestellt ist, zeigt z.B. eine Studie für Baden-Württemberg: Hier waren 63% der Beschäftigten auf Honorarbasis tätig, 20% ehrenamtlich, dagegen lediglich 11% in einer unbefristeten Beschäftigung (vgl. John 2003).

## Erfassungslücken

Wenig aussagekräftig ist die Differenzierung nach Arbeitsbereichen des Personals in den Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung. Die notwendigerweise grobe Klassifizierung des Statistischen Bundesamts weist folgende Arbeitsbereiche aus: 56% des Personals ist im Bereich ›Allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie (§ 16 SGB VIII)‹ tätig. Jeweils 13% arbeiten in der ›Fort- und Weiterbildung‹ sowie in der ›Verwaltung (inkl. wirtschaftliche Jugendhilfe)‹. Die übrigen 17% verteilen sich auf den ›wirtschaftlichen und technischen Bereich‹, ›Leitung/Geschäftsführung‹, ›Referententätigkeit‹ sowie ›Supervision‹. Über das Angebotsspektrum der Einrichtungen können auf der Basis der Statistik demnach keine Aussagen getroffen werden.

Wenn über die Einrichtungs- und Personalstatistik 352 Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung für das Bundesgebiet ausgewiesen werden,

so muss die Frage nach der Vollständigkeit der Daten gestellt werden. Tatsächlich liegt die Zahl der Einrichtungen deutlich höher. Allein die Mitgliedseinrichtungen der drei Bundesarbeitsgemeinschaften der Familienbildung<sup>1</sup> zählen bundesweit mehr als 500 Einrichtungen. Und bei diesen handelt es sich nur um jene, die explizit und (fast) ausschließlich Angebote für Eltern und/oder Kinder vorhalten; ungezählt bleiben also die familienbezogenen Angebote von anderen Bildungseinrichtungen, von Kirchen, Vereinen/Verbänden, Selbsthilfeinitiativen (insbesondere auch die der Mütterzentren), Hebammenpraxen oder Kliniken. So konnten für Baden-Württemberg 479 Einrichtungen, die sich im Bereich Eltern- und Familienbildung ›tummeln‹, recherchiert werden (vgl. John 2003). Zugleich macht dies deutlich, dass nur ein Teil der Einrichtungen Zuschüsse auf der Basis des KJHG erhält. Schätzungen sind jedoch schwierig, da bislang Informationen über den tatsächlichen Bestand auf der Bundesebene fehlen.

Eine Ursache für die Diskrepanz zwischen amtlicher Statistik und tatsächlichem Bestand dürfte darin liegen, dass Eltern- und Familienbildung zwischen Jugendhilfe und Erwachsenenbildung angesiedelt ist. Dies zeigt sich auch an den ›Zuständigkeiten‹ und Finanzierungsmodalitäten. Neben dem KJHG dienen als Rechtsgrundlage auch Erwachsenen- und Weiterbildungsgesetze sowie verschiedene länderspezifische Richtlinien (vgl. John 2003).

## Perspektiven

Insgesamt kann also davon ausgegangen werden, dass die KJH-Statistik die Familienbildungslandschaft nur unzureichend abbildet. So stellt sich die Frage, welche Weiterentwicklungsmöglichkeiten sich für diese Statistik anbieten. Denkbar wäre etwa eine Maßnahmenstatistik, wie sie für die Jugendar-

beit geführt wird (vgl. Rauschenbach/Schilling 1997). Die Maßnahmenstatistik der Jugendarbeit umfasst Träger und Art der Maßnahme (dies wäre für die Familienbildung sicherlich differenzierter und evtl. auch thematisch zu erfassen), Dauer der Maßnahme sowie Anzahl und Geschlecht der TeilnehmerInnen (für die Familienbildung wäre zudem die Erfassung des Alters sinnvoll, um Angebote für Erwachsene und Kinder von denen zu unterscheiden, die sich ausschließlich an Erwachsene richten).

Allerdings wäre auch über eine derartige Ergänzung der KJH-Statistik das Feld der Eltern- und Familienbildung nicht vollständig abgebildet, zumal hierüber nur Bildungsangebote im engeren Sinne, d.h. Angebote, die in Form von Kursen, Seminaren oder Freizeiten organisiert sind, erfasst werden könnten, während niedrigschwellig-offene Angebote, deren Ausbau von Wissenschaft und Praxis gefordert wird, außen vor blieben (vgl. Rupp 2002). Ungelöst bliebe zudem, dass angesichts des Auftrages der KJH-Statistik (vgl. Rauschenbach/Schilling 1997) nur Segmente der Eltern- und Familienbildung im Rahmen der Jugendhilfe in den Blick genommen werden können.

Kirsten Fuchs

## In diesem Heft verwendete Literatur

- Blandow, J.: Zielgruppen und Zugangswege für Hilfen zur Erziehung, in: V. Birtsch, K. Münstermann, W. Trede (Hrsg.), Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung, Münster 2001, S. 103-127.
- Happe, G.: Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen, in: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hrsg.), Fachlexikon der sozialen Arbeit, 5. Aufl., Frankfurt a.M. 2002, S. 485.
- John, B.: Familienbildung in Baden-Württemberg. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg. Familienwissenschaftliche Forschungsstelle, Stuttgart 2003.
- Liebig, R.: Das landesweite Berichtswesen zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen, in: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.), Offene Kinder- und Jugendarbeit. Der Wirksamkeitsdialog, Düsseldorf 2002, S. 55-80.
- Rauschenbach, Th./Schilling, M.: Die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Statistik. Band 1: Einführung und Grundlagen, Neuwied u.a. 1997.
- Rupp, M.: Stärkung der Familie durch Familienbildung. Konsenspapier und Fazit der Abschlussdiskussion der Tagung ›Familienbildung im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis‹, in: Forum Erwachsenenbildung, 2002, H. 1, S. 73-74.
- Späth, K.: Tagesgruppen, in: V. Birtsch, K. Münstermann, W. Trede (Hrsg.), Handbuch Erziehungshilfen. Leitfaden für Ausbildung, Praxis und Forschung, Münster 2001, S. 572-597.

<sup>1</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familien-Bildungsstätten e.V., Bundesarbeitsgemeinschaft Katholischer Familien-Bildungsstätten, Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V. (AGEF)

## Bestätigung und Überraschung

### Strukturdaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen

Vor dem Hintergrund der facettenreichen Initiativen im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen (NRW) im Rahmen des so genannten »Wirksamkeitsdialogs«, der mit einer Reform des Landesjugendplans im Jahr 1999 angestoßen wurde, liegen mittlerweile die Befunde der ersten landesweiten Strukturdatenerhebung zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) vor. Diese erlauben – als sinnvolle Ergänzung der Daten der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik – einen empirisch fundierten Blick auf die »Landschaft« einer etablierten spezifischen Arbeitsform der Kinder- und Jugendarbeit.

#### Erhebungsinstrument

Der in Kooperation mit VertreterInnen der Jugendämter und der freien Träger entwickelte Fragebogen der ersten landesweiten Strukturdatenerhebung zur OKJA (vgl. Liebig 2002) richtete sich an alle im Jahr 2001 bestehenden 172 Jugendämter in Nordrhein-Westfalen und wurde im März des letzten Jahres vom zuständigen Ministerium verschickt. Die Jugendämter gaben die für ihren Zuständigkeitsbereich aggregierten Daten an die Universität Dortmund weiter, wo die Angaben für die Bundeslandebene zusammengetragen und ausgewertet wurden. Der landesweit eingesetzte Fragebogen traf hierbei auf ganz unterschiedliche Ausgangslagen und Wissensbestände bei den Jugendämtern:

Die ausführliche Darstellung der Befragungsergebnisse ist in einer vom Ministerium für Schule, Jugend und Kinder NRW herausgegebenen Veröffentlichung nachzulesen: Liebig, R.: Strukturdaten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen 2001. Befunde der ersten NRW-Strukturdatenerhebung im Rahmen des landesweiten Berichtswesens zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Düsseldorf 2003. Diese Studie kann auch über die Internetseite des Ministeriums heruntergeladen werden.

Zum Teil konnte auf ein bereits bestehendes kommunales Berichtswesen zur OKJA oder auf vergleichbare Erfassungssysteme zurückgegriffen werden, zum Teil mussten die Daten für das Berichtsjahr 2001 nachträglich in den Verwaltungen, bei den Einrichtungen sowie den freien Trägern erfragt werden. Insgesamt konnten 128 ausgefüllte Fragebögen in die Gesamtanalyse für Nordrhein-Westfalen einbezogen werden, was einer Rücklaufquote von ca. 74% entspricht. Da nicht alle Jugendämter, die sich an der Erhebung beteiligten, aufgrund ihrer eigenen Daten Grundlagen zu allen Einzelfragen – Finanzen, Angebote, Personal und BesucherInnen – Antworten liefern konnten, liegt der auf einzelne Fragen bezogene Prozentsatz hinsichtlich der verwertbaren Antworten z.T. unterhalb des genannten Wertes. Nachfolgend werden einige Antworten auf die Fragen gegeben: Wo und wie wird Offene Kinder- und Jugendarbeit angeboten? Wer nutzt dieses Angebot regelmäßig?

#### Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist überwiegend gekoppelt an die Häuser der OKJA (in Abgrenzung etwa zu Abenteuer-spielplätzen, Spielmobilen oder Street-work). 86% der Ausgaben der Jugendämter und fast 96% der Gelder aus dem Landesjugendplan NRW werden für die Arbeit in bzw. von Häusern bereitgestellt. 92% des hauptberuflich tätigen Personals in der OKJA sind als MitarbeiterInnen von Häusern beschäftigt. Vor dem Hintergrund dieser Verteilungen und unter Berücksichtigung der geschätzten absoluten Zahlen für das Bundesland zu den genannten Punkten für das Jahr 2001 lassen sich für die annähernd 2.400 (kommunal geförderten) Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit die folgenden Aussagen treffen: In Nordrhein-Westfalen werden für die Häuser der OKJA insgesamt ca. 162 Mio. EUR aus öffentlichen Haushalten ausgegeben, und es sind ca. 3.100 hauptberuflich arbeitende Fachkräfte in den Häusern der OKJA tätig. Der deutlich größte Teil dieser Einrichtungen – knapp über 70% – wird von freien Trägern betrieben, in denen ca. 57% des pädagogisch tätigen Fachpersonals in Häusern arbeiten. Der größte Anteil der Häuser (27,4%) hat regelmäßig pro Woche für den jeweiligen »Kernbereich der offenen Arbeit« – der etwa als »Offener Treff« oder als »Jugendcafé« bezeichnet wird – zwischen 21 und 30 Std. geöffnet. Für knapp über ein Viertel der Einrichtungen (25,9%) wird eine wöchentliche Öffnungszeit von 11 bis 20 Std., für weitere 23,4% werden weniger als 11 Std. angegeben. Ein deutlicher Sprung zeigt sich bei den langen Öffnungszeiten: 17,6% der Häuser haben zwischen 31 und 40 Std. geöffnet – 5,7% über 40 Std. pro Woche. Diese Befunde sind vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache zu interpretieren, dass die Häuser der OKJA mit ihren Angeboten in der Regel – orien-

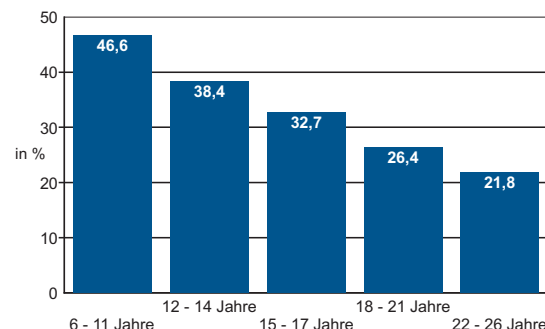
tiert an den Zeitstrukturen ihrer BesucherInnen – erst gegen Mittag beginnen. Von allen Häusern der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen haben etwa ein Viertel (25,8%) regelmäßig auch an Wochenenden geöffnet.

#### BesucherInnen

Mit Blick auf die 6- bis 26-jährigen BesucherInnen, die die wiederkehrenden Angebote der OKJA-Einrichtungen regelmäßig nutzen – und hier als »StammesucherInnen« bezeichnet werden –, ergibt sich folgendes Bild: 28% der StammesucherInnen sind zwischen 6 und 11 Jahren alt, ca. 17% sind 18 Jahre und älter. Mit Blick auf die jeweiligen Anteile der Bevölkerung in Nordrhein-Westfalen in den abgefragten Alterskategorien zeigt sich, dass vor allem die 12- bis 17-Jährigen als Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fungieren: Annähernd 55% der StammesucherInnen gehören dieser Altersgruppe an – deutlich mehr als nach der Gesamtverteilung in NRW zu erwarten wäre. Hinsichtlich des Geschlechts der StammesucherInnen ergibt sich ein eindeutiger Trend (vgl. Abb. 1): Je älter die StammesucherInnen sind, desto geringer ist der Anteil der Mädchen bzw. jungen Frauen. Während in der Alterskategorie der 6- bis 11-Jährigen noch fast 47% Mädchen zu finden sind, schrumpft deren Anteil bei den »älteren« BesucherInnen auf ca. 26% bzw. 22%.

Reinhard Liebig

Abb. 1: Anteil der weibl. (Stamm)BesucherInnen (NRW; 2001; in %)



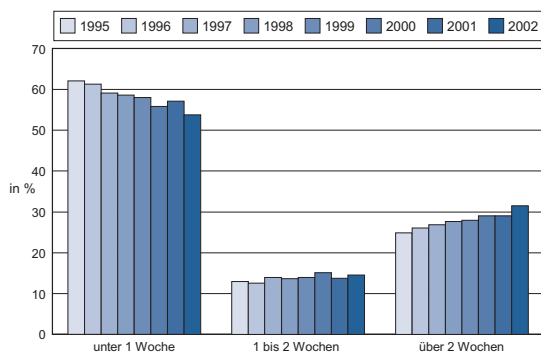
Quelle: NRW-Strukturdatenerhebung zur OKJA 2001

## »Vorläufigkeit« und »Unverzüglichkeit« bei Inobhutnahmen

[jp] Inobhutnahmen von Kindern und Jugendlichen gem. § 42 SGB VIII sind – zumindest von der Intention des Gesetzgebers her – vorläufige Unterbringungen, bei denen unverzüglich entweder der junge Mensch den Personensorgeberechtigten zu übergeben oder aber eine Entscheidung des Familiengerichts über erforderliche Maßnahmen zum Kindeswohl herbeizuführen ist (vgl. Happe 2002). Damit gibt das SGB VIII zwei zentrale Merkmale für die Prozessqualität dieser Maßnahmen vor. Blickt man allerdings in die amtlichen Daten, so müssen Zweifel angemeldet werden, inwiefern diese in der Praxis tatsächlich Allgemeingültigkeit beanspruchen können.

Auch wenn für die Merkmale Vorläufigkeit und Unverzüglichkeit bezogen auf die Inobhutnahme keine empirischen Grenzwerte definiert sind, so werden diese wohl kaum Gültigkeit haben können, wenn 2002 bei immerhin rund einem Drittel der Maßnahmen eine Dauer von mehr als zwei Wochen zu beobachten ist. Zudem ist dieser Anteil seit 1995, dem Beginn der statistischen Erfassung, kontinuierlich von zunächst ca. 25% auf zuletzt 32% gestiegen (vgl. Abb. 1). Entsprechend hat sich der Anteil der Inobhutnahmen mit einer Dauer von weniger als einer Woche von 62% auf ca. 54% reduziert.

Abb. 1: Entwicklung der Inobhutnahmen nach Dauerklassen (Deutschland; 1995-2002; in %)



Quelle: StaBa, Statistik der Kinder- und Jugendhilfe, versch. Jahrgänge; eig. Berechnungen

Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass sich neben den Inobhutnahmen als kurzfristige Maßnahmen, bei denen unverzüglich eine Klärung der Krisensituation herbeigeführt wird, neue Formen entwickeln. Ob diese noch vereinbar mit den Buchstaben des Gesetzes sind, ist an anderer Stelle zu klären. Gleichwohl deutet sich über die Befunde zumindest an, dass diese Entwicklung wohl nicht mehr der Intention des Gesetzgebers bei der Formulierung des § 42 SGB VIII entsprechen kann.

## Die Tagesgruppe – eine Hilfe zur Erziehung für Jungen

[sf] Die Tagesgruppenerziehung gem. § 32 SGB VIII als Hilfe an der Schnittstelle zwischen ambulanten Hilfen und Fremdunterbringungen ist seit Beginn der 1990er-Jahre durch eine stetige Zunahme der Fallzahlen gekennzeichnet. Während 1991 noch 3.872 Hilfen begonnen wurden, sind es 2002 bereits 7.743. Nimmt man die AdressatInnen dieser Hilfe genauer in den Blick, so zeigt sich in den letzten Jahren eine zunehmende Fokussierung auf die 9- bis unter 15-jährigen Jungen. Das heißt im Einzelnen:

(1) Bereits zu Beginn der 1990er-Jahre kamen bei den Hilfen gem. § 32 SGB VIII auf ein Mädchen zwei Jungen. Elf Jahre

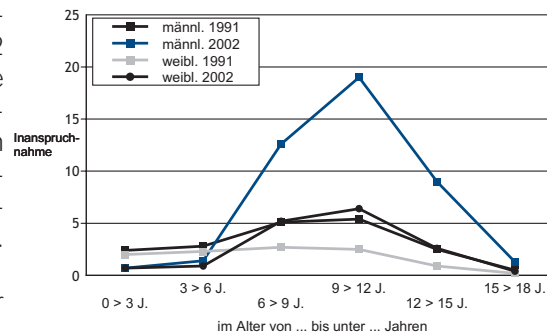
später hat sich diese Diskrepanz auf das Verhältnis 1 : 3 erhöht. Aufgrund des geringen Anteils an Mädchen in den Tagesgruppen, auch im Vergleich zu anderen Hilfen, signalisiert diese Entwicklung einen unverminderten konzeptionellen Handlungsbedarf für Einrichtungen und Jugendämter (vgl. Späth 2001).

(2) Bei der Altersverteilung wird deutlich, dass die Quote der Inanspruchnahme bei der begonnenen Tagesgruppenerziehung in der Altersgruppe der

12- bis unter 15-jährigen Jungen zwischen 1991 und 2002 von 2 auf 9 pro 10.000 der altersentsprechenden Bevölkerung angewachsen ist. Und bei der am stärksten vertretenen Altersgruppe der 9- bis unter 12-Jährigen zeigt sich im gleichen Zeitraum ein Anstieg von 5 auf 19 pro 10.000 dieser Altersgruppe (vgl. Abb. 1). Dem gegenüber ist die Anzahl der jüngeren Kinder, nicht nur der männlichen, im Verlauf der letzten Jahre zurückgegangen. Betrug der Anteil der unter 6-Jährigen zu Beginn der 1990er-Jahre noch rund 33% der begonnenen Tagesgruppenerziehungen, wurden hier zuletzt nur noch etwa 6% ausgewiesen.

Diese Ergebnisse deuten auf eine Umsetzung der Intention des Gesetzgebers hin, die Tagesgruppenerziehung vor allem auch als Hilfe bei

Abb. 1: Entwickl. d. begonnenen Tagesgruppenerziehungen nach Alter und Geschlecht d. AdressatInnen (Deutschland; 1991 und 2002; pro 10.000 d. altersentsprech. Bevölkerung)



Quelle: StaBa, Statistik der Kinder- und Jugendhilfe, versch. Jahrgänge; eig. Berechnungen

Schulproblemen einzusetzen (vgl. Späth 2001). Aus der Gender-Perspektive geht damit die Schwierigkeit einher, dass Mädchen bei Schulproblemen weniger auffallen und damit auch in geringerem Maße als Klientel von Hilfeformen wie der Tagesgruppenerziehung wahrgenommen werden.

Unabhängig von der Geschlechterfrage ist die Fokussierung auf die 9- bis unter 15-Jährigen möglicherweise auch das Ergebnis von Substitutionseffekten durch den Ausbau anderer Leistungen der Hilfen zur Erziehung, wie die SPFH, oder auch Maßnahmen außerhalb der Erziehungshilfen wie die Kindertagesbetreuung.

## 6. Jahrgang

Herausgeber:  
Prof. Dr. Th. Rauschenbach  
Redaktion:  
Jens Pothmann  
Matthias Schilling

Erscheinungsweise: 3mal jährlich



## Impressum

ISSN 1436-1450

Dortmunder Arbeitsstelle Kinder- & Jugendhilfestatistik – AKJ<sup>Stat</sup>  
Universität Dortmund  
FB12/Forschungsverbund DJI/UniDo  
CDI-Gebäude, Vogelpothsweg 78,  
44227 Dortmund

Tel.: 0231/755-5557 o. -5556  
Fax: 0231/755-5559  
www.akj-stat.fb12.uni-dortmund.de  
E-mail: Schilling@fb12.uni-dortmund.de

### Bezugsbedingungen:

Jahresabonnement EUR 9,50 zzgl. Versandkosten. Das Einzelheft kostet EUR 4,00 zzgl. Versandkosten. Kündigung 6 Wochen zum Jahresende.

Satz: AKJ<sup>Stat</sup>  
Druck: Offsetdruck J. Heinze Dortmund

### Literatur zur KJH-Statistik

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Sozialhilfe in Deutschland. Entwicklung, Umfang, Strukturen, Wiesbaden 2001.

Es hat sich vielfach für die Kinder- und Jugendhilfe gezeigt, dass Zahl und Entwicklung von SozialhilfeempfängerInnen als Indikator für die Belastung von sozioökonomischen Lebenslagen eine besondere Bedeutung haben. Vor diesem Hintergrund beinhaltet die im November vorgestellte Broschüre des Statistischen Bundesamtes zur Lebenssituation der SozialhilfeempfängerInnen und zur Entwicklung und Struktur der Sozialhilfeausgaben zentrale, nicht zuletzt auch fachpolitische Informationen für die AkteurInnen im Feld der Jugendhilfe. Dabei beziehen sich die Auswertungen z.T. auf einen Zeitraum von 40 Jahren: So ist beispielsweise nachzulesen, dass sich seit 1962 die Sozialhilfequote in der Bundesrepublik mehr als verdreifacht hat, dass die Quote für Kinder unter 18 Jahren mittlerweile doppelt so hoch ist wie im Bevölkerungsdurchschnitt oder auch dass die Sozialhilfequote um so höher ist, je jünger die Kinder sind.

Bei der über das Internet kostenlos verfügbaren Broschüre ([www.destatis.de](http://www.destatis.de)) handelt es sich allerdings nicht um ein reines »Zahlenwerk«. Vielmehr werden die Daten kommentiert sowie in einem Glossar die wichtigsten Begriffe zum Verständnis der amtlichen Daten erläutert. Zudem liefert eine Kurzbeschreibung der Sozialhilfestatistik Antworten auf Fragen nach dem Erhebungsgegenstand und -verfahren sowie nach der Veröffentlichung der Angaben und deren Qualität aus Sicht der Statistischen Ämter.

Stickdorn, J.: Der Umbau der Erziehungshilfen gelingt. Ein interkommunaler Vergleich, Weinheim u.a. 2003.

Es ist wohl unstrittig: Kommunale Jugendhilfeplanung ist auf ein fundiertes Wissen über Stand und Entwicklung, aber auch über die Bedingungsgefüge der Gewährung und Inanspruchnahme

von Leistungen der Hilfen zur Erziehung angewiesen. Diese Anforderung greift Jörg Stickdorn, zuständig für Grundsatzzfragen der Jugendhilfeplanung beim Landesjugendamt Westfalen-Lippe, in der vorgelegten Publikation auf. Auf der Grundlage von Daten aus 87 nordrhein-westfälischen Jugendämtern macht sich der Autor auf den Weg, einen statistisch messbaren Zusammenhang zwischen dem Ausbau von ambulanten und teilstationären Hilfen sowie der Vollzeitpflege einerseits und der Höhe von Heimunterbringungen andererseits nachzuweisen. Gleichzeitig versteht sich die Monografie als Arbeitshilfe für Planung und Steuerung im Bereich Hilfen zur Erziehung. So steht es beispielsweise über die umfangreiche Datensammlung jedem Jugendamt offen, die eigene Situation mit der von anderen Kommunen aus der Region Westfalen-Lippe zu vergleichen.

### Statistische Ämter

Die Beiträge der aktuellen Ausgabe von Kom<sup>Dat</sup> können sich bereits auf die Bundesergebnisse des Jahres 2002 zu den Hilfen zur Erziehung sowie zu den Inobhutnahmen stützen. Damit ist es den Statistischen Landesämtern und dem Statistischen Bundesamt schneller als in den Jahren vorher gelungen, die amtlichen Daten für Praxis, Politik und Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Allerdings werden die amtlichen Daten nicht mehr wie bislang in der Fachserie 13, Reihe 6 des Statistischen Bundesamtes veröffentlicht. Vielmehr hat sich zum einen der Umfang der Arbeitsunterlagen erheblich vergrößert. Zum anderen wird zukünftig das gesamte Standardtabellenprogramm kostenlos aus dem Internet herunterzuladen sein ([www.destatis.de/basis/d/solei/tab\\_ju-hilf.htm](http://www.destatis.de/basis/d/solei/tab_ju-hilf.htm)). Derzeit stehen hier noch die entsprechenden Angaben für das Jahr 2001 als PDF-Datei zur Verfügung. Zudem ist angestrebt, die Daten auch in einem elektronischen Format zur Verfügung zu stellen, das den NutzerInnen eine unmittelbare Weiterbearbeitung ermöglicht.